

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 37=57 (1891)

Heft: 30

Artikel: Die Erneuerung der Triple-Allianz : eine politisch-militärische Studie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVII. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 25. Juli.

1891.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die Erneuerung der Triple-Allianz. — Erwiderung. — J. Scheibert: Die mitteleuropäischen Kriege in den Jahren 1864, 1866 und 1870/71. — R. A. Martin Hartmann: Die militärischen Proklamationen und Ansprachen Napoleons I. 1796—1815. — Historique du 36e régiment d'infanterie. — P. de Pardiellan: L'Armée allemande telle qu'elle est. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Bundesbeschluss betreffend die Zuteilung eines Stabsoffiziers an den Chef des Militärdepartements. Bundesgesetz über die Errichtung von Armeekorps. Aushebungsoffiziere für die nächste Rekrutierung. Bundesfeier auf den Waffenplätzen. Eidg. Kriegsmaterialverwaltung. Neubewaffung der III. und V. Armeedivision. Rücklaufsbremse. Anerkennung. Kartographie. — Ausland: Bayern: Grosse Herbstmanöver. Frankreich: Mobilisierung der Flotte. Alpen-Manöver. General Saussier's Rede. Russland: Spionir- und Denunziantenwesen in der Armee. Schiessausbildung der Kavallerie. Bulgarien: Neubewaffung. — Verschiedenes: Schiessübungen auf einen Ballon captif. — Bibliographie.

Die Erneuerung der Triple-Allianz.

(Eine politisch-militärische Studie.)

Die rasche Erneuerung der Triple-Allianz ist für die Völker Europas ein grosses Glück. Sie dürfte die Gefahr eines Kriegsausbruches aus der nächsten Nähe gerückt haben. Der Zeitpunkt des Erlöschens des Bündnisses der drei Mächte, welches sich die Erhaltung des Friedens zum Zweck gesetzt hatte, hat in Frankreich anscheinend die Hoffnung geweckt, den längst geplanten Revanchekrieg mit einiger Aussicht auf Erfolg beginnen zu können. Auf andere Weise ist es schwer, die riesenhaften Rüstungen desselben seit dem Anfang dieses Jahres zu deuten. Diese sind den Generalstäben der verschiedenen Heere und der militärischen Fachpresse nicht unbemerkt geblieben. Wenn gleichwohl nichts darüber gesagt wurde, so dürfte dieses einem Gefühl zuzuschreiben sein, ähnlich dem, welches der Wanderer zu Zeiten im Tremolathal hat, wo der Schall der Stimme genügt, die Verderben drohenden Lawinen in Bewegung zu setzen. Bei dem furchtbaren Charakter, welchen der nächste Krieg voraussichtlich haben wird, muss man sich scheuen, von dem Ausbruch desselben zu sprechen, um die bestehende Spannung nicht zu vermehren, den Gang der Ereignisse nicht zu beschleunigen und den Volkswohlstand nicht zu schädigen; letzteres, da Kriegsbesorgungen immer grosse Störungen von Handel und Verkehr zur Folge haben. Grund genug, solche nicht voreilig zu wecken. Es ist immer noch zu früh, wenn der unabwendbare Tag des Verhängnisses hereinbricht.

Wir wissen, der erste Kanonenschuss wird das

Zeichen zur gewaltsamen Lösung aller europäischen Streitfragen geben. Alle Völker Europas werden sich in Waffen feindlich gegenüber stehen und sich gegenseitig schonungslos zerfleischen. Alle Errungenschaften einer Kultur, die sich seit Jahrhunderten entwickelt, werden auf dem Spiele stehen. Es ist unmöglich, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, welchen Ausgang der Kampf der kolossalen Heere, ausgerüstet mit neuen Kriegsmitteln und Waffen von furchtbarer Zerstörungskraft, deren Anwendung im Kriege noch nicht erprobt ist, haben wird. Sicher ist nur, dass die Worte: „Wehe dem Besiegten“ in Erfüllung gehen werden. Doch auch der Sieger wird keine Ursache haben, sich des Sieges zu freuen. Aus zahllosen Wunden blutend, werden Ruinen und verwüstetes Land ihn umgeben.

Erstaunt fragt man sich, was soll die Ursache eines solchen furchtbaren Kampfes sein, bei welchem der Einsatz so hoch ist?

Die Antwort lautet: Die Franzosen wollen zwei Provinzen, die sie in einem muthwillig begonnenen Kriege verloren haben, zurückgewinnen. Es sind dieses zwei Provinzen, welche sie in früheren Jahrhunderten den Deutschen zum Theil mit Verletzung des Völkerrechts abgenommen haben.

Um dieses erbärmlichen Preises willen soll der Wohlstand, ja die Existenz der beiden grössten Kulturvölker eingesetzt werden? Ja noch mehr; das republikanische Frankreich soll sich mit dem absolut regierten grossen Czarenreich zu gemeinsamer Aktion verbinden, auf die Gefahr hin, dass Russland, sobald seine politischen Zwecke erreicht sind, Frankreich

seinem Schicksal überlasse, oder dass letzteres im Falle des Sieges zu dem mächtigen Alliierten in ein abhängiges Verhältniss kommt. Im Falle von Sieg und von Niederlage muss Frankreich dem Schicksal Polens entgegengehen. Napoleon I. sagte auf St. Helena: Europa werde republikanisch oder kosakisch werden. Es scheint unglaublich, die französische Republik gibt zum Zweck einer Revanche für die Niederlagen von 1870/71, letzterem den Vorzug. Das geschwächte Frankreich wird im Falle des Sieges trotz Erwerbung der Rheingrenze in absehbarer Zeit eine russische Provinz sein.

Die Vernunft sträubt sich dagegen dies zu glauben. Und dennoch waren wir dem Versuch einer gewaltsamen Lösung der bestehenden Streitfrage dieses Jahr näher, als vielfach angenommen wurde.

Die Kriegsgefahr ist seit dem Friedensschluss, welcher den deutsch-französischen Krieg 1870/71 beendete, beständig vorhanden. Die Entscheidung anzustreben, ist von den beteiligten Staaten früher aus dem Grunde immer wieder verschoben worden, weil keiner mit genügender Sicherheit auf den Erfolg rechnen durfte, später wohl auch, weil ihnen vor dem Charakter des Krieges graute. Oft tauchte Kriegslärm auf. Die Folgen waren immer Vermehrung der Heere und der Kriegsrüstungen. Da aber das Bestreben bei allen Staaten bisher gleichen Schritt hielt, und alle in gleicher Masse ihre Heere und Kriegsmittel steigerten, so blieben sich die Chancen des Erfolges gleich. Ein gewisses Gleichgewicht der zunächst beteiligten Staaten hatten den Frieden bis auf den heutigen Tag erhalten. Dieser wurde noch mehr befestigt durch ein Bündniss, welches mit defensivem Zweck sich Erhaltung des jetzigen Zustandes zur Aufgabe gesetzt hat und gegen diejenigen Staaten gerichtet ist, die diesen gewaltsam zu verändern suchen. Die Annäherung Russlands an Frankreich und die anscheinende Lockerung des Bündnisses der drei Staaten liess in diesem Frühjahr die kleine aber mächtige Partei, welche in Paris zum Krieg drängt und sich um die Folgen nicht bekümmert, neue Hoffnung schöpfen.

Wohl nicht mit Unrecht werden dem Präsidenten der französischen Republik friedliche Absichten zugeschrieben. Es war aber nicht unmöglich, dass er vor Fragen oder Thatsachen gestellt wurde, die ihm keine Wahl liessen. Die Lage musste denjenigen, welche die Vorgänge verfolgten, ernst erscheinen.

Der Militär wie der Meteorologe urtheilen nach Anzeichen. Bei beiden ist die Prognose schwer und Täuschung leicht. Die Sicherheit fehlt, man kann nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen.

Ueberdies können die militärisch-politischen Verhältnisse sich wie die Strömungen des Luftmeeres rasch verändern und andere Erscheinungen zu Tage fördern, als man vordem erwarten musste.

Die Anzeichen des Meteorologen sind Windrichtung und Wolkenbildung; die des Militärs gewisse militärische Vorkehrungen und Anordnungen, welche das Mass allgemeiner Kriegsvorbereitungen, wie sie jeder Staat, der fortbestehen will, treffen muss, übersteigen.

Wenn nun ein Staat ein politisches Ziel anstrebt, oder einen andern an der Erreichung desselben hindern will, werden die Kriegsvorbereitungen einen grössern Umfang annehmen. So sehen wir: seit zwanzig Jahren suchen sich Frankreich und Deutschland in der Steigerung der Wehrkraft zu überbieten. Seit Anfang dieses Jahres hatten aber die des ersteren Staates einen Charakter und Dimensionen angenommen, die es schwer machen, zu glauben, dass nicht die Absicht vorhanden sei, in kurzer Zeit eine endgültige Entscheidung zu suchen.

Die Erneuerung des Bündnisses der drei Mächte und die Annäherung Englands an diese, welche durch seine höchsten Interessen (die Erhaltung Indiens) geboten ist, haben die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, selbst bei Mithilfe von Russland, für Frankreich bedeutend vermindert. Es ist in Folge dessen alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die kolossalen Heeresmassen und die neuen Kriegsmittel, wie die kleinkalibrigen Repetirgewehre, das rauchlose Pulver, die Brisanzgeschosse, Schnellfeuergeschütze, transportablen Panzer, Rauchkugeln, Melinitbomben und wie die schönen Erfindungen alle heissen, in diesem Jahre und vielleicht auch in den nächsten Jahren ihre Probe noch nicht bestehen werden.

Man wird uns vielleicht vorwerfen, dass wir am hellen Tage Gespenster sehen. Es ist dieses möglich, aber es ist zum mindesten Andern ebenso gegangen. Ein Telegramm der „N. Fr. Presse“ aus Rom meldet: „Der „Esercito“ erhält die Mittheilung, dass die Erneuerung des Dreibundes nicht auf Anregung Italiens, sondern wegen der ungeheuren Rüstungen und Truppenverschiebungen Frankreichs an der elsässischen und lothringischen Grenze erfolgte. Man brachte in Berlin, Wien und Rom diese Vorbereitungen mit der von den Franzosen gehegten Hoffnung in Zusammenhang, dass der Dreibund nicht mehr erneuert würde, und beschloss, letztere im Interesse des Friedens sogleich im Keime zu ersticken.“

Die Erneuerung der Triple-Allianz muss von der Schweiz als Bürge für die Erhaltung des Friedens begrüsst werden. Das Bündniss Deutschlands und Oesterreichs mit Italien enthält zwar ernste Gefahren für die Neutralität der

Schweiz, in dem Fall als ein Krieg wirklich ausbricht. Diese verschwinden, wenn der Krieg unterbleibt. Von dem Krieg ihrer mächtigen Nachbarstaaten darf die Schweiz überhaupt nichts Gutes, aber alles Böse erwarten. Sie befindet sich aber nicht allein in dieser Lage!

Der Vernichtungskampf der westeuropäischen Kulturvölker kann keinem Staate, als dem mächtigen Reiche, welches ausserhalb des Kreises derselben liegt, Früchte tragen.

Sehr wahr erscheint das Wort des österreichischen Reichsministers Graf Kalnoki, welcher sagte: „Jedes Jahr der Erhaltung des Friedens ist als ein gewonnenes zu betrachten.“

Am Anfang Juli 1891.

E.

Erwiderung.

In einem Artikel der Nr. 26 der „Allgemeinen schweiz. Militärztg.“, überschrieben: „Eine Lehre aus dem Eisenbahnglück bei Mönchenstein“ wird der Eisenbahnabtheilung des Generalstabes der Vorwurf gemacht, sie hätte das Schieben der Militärzüge auf der Gotthardbahn gestattet, es sei dies nicht zu verwundern, da sich dieselbe aus dem Betriebspersonal I. und II. Klasse der Bahngesellschaften rekrutire. Hierauf erlaubt sich der Einsender folgende Erwiderung.

1) Nicht die Eisenbahnabtheilung des Generalstabes, sondern das schweizerische Eisenbahndepartement hat nach Reglement vom Jahre 1890 das Schieben gestattet, wie es die Beförderung der Berner- und Luzernerbataillone im Herbst 1890 zur Evidenz darlegt.

2) Wer soll über die Zulässigkeit von Betriebsformen urtheilen können, wenn es nicht die Betriebsbeamten I. Klasse sind (d. h. Betriebsdirektoren, Betriebschefs, Maschinenmeister)? Sind es vielleicht diejenigen Personen, welche sich zeitlebens mit ganz andern Dingen befasst haben?

Was für einen Grad der Betriebssicherheit in letzterem Falle erhalten würde, kann man der Beurtheilung der Leser überlassen.

Im Weiteren weist der Artikel auf das zwischen Paris und Versailles vorgekommene Unglück hin; er verschweigt aber, dass dies nach hiesigen Begriffen von Fahrgeschwindigkeit ein Schnellzug war.

In ganz Europa werden Züge geschoben und zwar auch Personenzüge. Der Streit dreht sich weniger darum, ob geschoben werden dürfe oder nicht, als um die dabei zulässige Geschwindigkeit. —

Das Schieben auf der Gotthardbahn geschieht aber

1. nur bergwärts, also von Erstfeld nach Göschenen oder von Biasca nach Airolo und nicht,

wie der Artikel irrthümlich sagt, von Biasca bis Erstfeld.

2. Infolge dessen geschieht das Schieben bei nur ganz geringer Geschwindigkeit, im Maximum 20 km. für Militärzüge.

Es wird weiter darauf aufmerksam gemacht, ein wie viel grösseres Unglück entstanden wäre, wenn beim Zusammensturz der Mönchensteiner Brücke noch eine Maschine geschoben hätte, und dann darauf hingewiesen, dass bei der Gotthardbahn das Einfallen einer Brücke unter diesen Verhältnissen noch bedenklichere Folgen haben würde. Diese Beweisführung ist sehr hinkend, wenn nicht falsch.

Hinkend ist sie, weil die schiebende Maschine jedenfalls niemals Schuld trüge am Unglück, sondern der Zusammensturz der Brücke allein. Unter der Annahme eines Zusammenbrechens von Kunstbauten kann unmöglich ein Bahnbetrieb eingerichtet werden. Sonst müsste z. B. auch die Bestimmung Platz finden, dass in der ersten Hälfte des Zuges sich kein Reisender befinden darf, damit bei allfälligem Einsturz einer Brücke nur der leere Zugtheil hinunterstürzt.

Falsch ist die Beweisführung, weil der Einsturz einer Brücke jedenfalls eher erfolgt, wenn beide Maschinen gleich hintereinander an der Spitze des Zuges fahren, als wenn sich die eine vorn und die andere hinten befindet und zwar in Folge der ungleichmässigen Gewichtsverteilung in ersterem Falle. Wenn der unglückliche Zug von einer Maschine gezogen und von der andern geschoben worden wäre, so würde wahrscheinlich die Mönchensteinerbrücke jetzt noch stehen. Ist die Brücke wirklich ohne vorherige Entgleisung eingestürzt, so ist jedenfalls nichts anderes Schuld, als das zu grosse Gewicht der beiden Maschinen an der Spitze des Zuges.

Zur Erhöhung der Betriebssicherheit werden auch seit dem Unglückstage bis auf weiteres alle Züge, welche früher Vorspann nöthig hatten, zwischen Biel und Reuchenette geschoben.

Was den dringend ausgesprochenen Wunsch anbetrifft, dass bei einer nächsten Occupation im Tessin hoffentlich die Truppen etwas mehr geschützt werden als dies bei den 1800 Zürcher-soldaten 1889 geschah, so lässt sich darauf erwidern, dass seither mehrere andere Bataillone und Schwadronen in voller Sicherheit über den Gotthard spedirt wurden und dass die Unsicherheit bei den ersten Transporten eben gerade daher kam, weil sie nicht geschoben wurden. Auf grossen Steigungen ist das Schieben der Züge eine Vorsichtsmassregel, es werden dadurch die Kuppelbrüche vermieden. Letztere sind jedoch überall keine Seltenheit und kommen auch im Friedensbetrieb sehr häufig vor.